Das Hohelied der Liebe in 1. Korinther 13 –
Tugendkatalog, moralischer Zeigefinger? Mehr als das!
Predigt im Universitätsgottesdienst zu Heidelberg
am 25. Oktober 2026
(Prof. Peter Lampe)

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommen wird. Amen.

Nach den Lesungen aus Leviticus 19 [Verse 9-10,13,18, 33-34] und dem Ersten Johannesbrief [4,7-12] liegt das neutestamentliche Hohelied der Liebe der Predigt zugrunde: Erste Korinther 13. Sie alle kennen den hymnischen Text aus Hochzeitszeremonien.

[Lesung des Textes durch Lektorin]

Liebe Gemeinde,

Am letzten Wochende besuchte ich im Rahmen einer Exkursion mit Studierenden das Strasburger Münster, dessen mittelalterliche Bauplastiken beflissen Bibeltexte aufgreifen und deuten.

Das nördlichste der drei Portale an der Westfassade lässt zwölf Tugenden gegen zwölf Laster kämpfen, wobei die Laster kläglich unterliegen, weil die Tugenden die Laster wortwörtlich unter ihre Füße treten. Drei der Tugenden sind die kardinalen von 1 Korinther 13: fides, caritas, spes, Glaube, Liebe, Hoffnung, die jeweils ihre Counterpartnerinnen überwinden: Der Glaube überwältigt Idolatrie, die Hoffnung besiegt Verzweiflung, und die Liebe weist geizige Raffgier in die Schranken, wodurch die Liebe sich als großzügig, dahingebend und nicht nur das Ich bedienend definiert.

Die Liebe illustriert auch das südliche – rechte – Portal der Westfront mit dem matthäischen Gleichnis von den törichten und klugen Jungfrauen. Die klugen Frauen warten geduldig und sittsam auf ihren schon etwas älteren, bärtigen Bräutigam, während die törichten, nun ja … sich von einem Playboy ablenken lassen, obwohl

Matthäus von dieser Figur nichts verlauten lässt. Dieser Jüngling mit Dauerwelle, gekleidet nach neuester gotischer Mode, spielt grinsend mit einem Apfel in der Hand. Die so Animierten zeigen sich beindruckt. Die eine beginnt, die Hüften zu schwingen und den obersten Knopf ihres Gewandes aufzuknöpfen. Leider übersehen die Ladies, dass im Rücken des Playboys Schlangen und Kröten lauern, denn der Dandy ist niemand anderes als – der Teufel! Der Versucher persönlich. Schaut also genau hin!, lautet die Botschaft des Steinmetzen.

Den Steinmetzen geht es auf beiden Portalen darum, die Liebe in den Rahmen von Tugend- und Lasterkatalogen einzuspannen. Aber hält dergleichen Hermeneutik stand, wenn sie vom paulnischen Windstoß von 1 Korinther 13 erfaßt wird? Ist Liebe dort nicht viel *mehr* als menschliche Caritas und Tugend? In der Tat, sie *ist* viel mehr!

Das Kapitel 13 des Ersten Korintherbriefs wird Paulus‘ „Hohes Lied der Liebe“ genannt. Aber wer genauer hinschaut und den Hymnus direkt auf seine eigenen menschlichen Beziehungen anwendet, fühlt sich schnell überfordert. Da steht zum Beispiel in Vers 7: „Die Liebe erträgt *alles*, glaubt *alles*, hofft *alles*, erduldet *alles*!“ Ja, come on! Wer schafft *das* denn – mit diesem bohrenden „alles“ – das obendrein zu Missbrauch, zu Ausnutzen einladen könnte? Erduldet *alles*? Erträgt *alles*? Wirklich, lieber Paulus? Geduld ist hilfreich, aber irgendwo sollte die auch christlich gebotene Selbstliebe rote Linien ziehen dürfen.

1 Korinther 13 wird gern als romantic-cosy-comfortable gelesen. Aber der Text, *auf diese Weise* gelesen, wird zur Zumutung. Er überfordert – und kann obendrein für zwischenmenschliches Interagieren zum Problem werden.

Was meint Paulus? Er deckelt in den umliegenden Kapiteln (12+14) die charismatisch überbrodelnde Spiritualität der Korinther-Innen, die sich pfingstlerisch auf ekstatisches Prophezeien in kauderwelscher Zungenrede etwas einbildet und sich mit vermeintlichen Wundertaten brüstet. All dies religiöse Geklapper nennt Paulus ein Nichts, wenn es

nur den Charismatiker zur Schau stellt und sein Ansehen in der Gemeinde mehrt, aber nicht die Gemeinde *auf*baut. All dies wird *keinen* Bestand haben, so Paulus. Ja, selbst wenn jemand mit seinem Glauben Berge versetzte oder für seinen Glauben den Märtyrertod stürbe und dies geschähe nicht aus Liebe, um *anderen* zu nützen, dann wäre dies ein Nichts. Dasselbe gelte *sogar* für spendable Fürsorge für Hilfsbedürftige, sogar *da!* – ein Nichts, wenn es den Geber beweihräuchern soll, aber nicht mit liebevoller Zuwendung geschieht, die das Gegenüber als menschlich wahr- und annimmt (13,1-3).

Mit anderen Worten: Religion – ein hohler Knaller, wenn sie nicht durch und durch mit liebevollem Zuwenden durchzogen ist. Aufbauende Liebe als *Grund*raster, in das alles andere Tun – auch das religiöse – eingepflanzt werden sollte. Die Liebe ist entsprechend die *größte* unter allen Aktivitäten, sagt Paulus. Sogar größer als Glauben und Hoffen. Das ist das Erste, das Paulus über den Agapebegriff, den Liebesbegriff, festhält. Die Liebe als Grundraster allen Tuns.

Und das Zweite: Was Paulus als Agape beschreibt, so unerreichbar überfordernd, ist für ihn eine Liebe, auf die Christgläubige *hinl*eben. Platoniker hätten von einer Idee geredet. Von einem Idealtypus, der als Leuchtturm für Handeln dient, ohne dass wir im Hier und Jetzt nah an ihn herankämen. Im jüdisch-christlichen Rahmen denkt Paulus eher *zeitlich*: Die von ihm beschriebene Liebe ist die, die im *Eschaton* realisiert sein wird, übersetzt: im Letztendlichen und Letztgültigen – im Jenseits des hier Vorläufigen und Vergänglichen, also in einem Leben jenseits auch des Todes unseres karbonbasierten Lebens. Oft finden wir den Vers 8 auf Grabmälern zitiert: „Die Liebe höret nimmer auf.“ So übersetzte Luther. Im Griechischen steht da: Sie fällt niemals hin. Sie kann zwar stolpern, kommt aber nicht zu Fall, auch im Tod nicht, weil da jemand ist, der den Arm austreckt, die Hand mit sicherem Griff hält. Christusgläubige leben in dieses Letztgültige hinein. Hin auf die Erfüllung einer Liebe, die hier und jetzt nur gebrochen gelebt werden kann, aber im Eschaton „bleibt“ und vollkommen sein wird. *Alles* zu ertragen, wird dann möglich sein, weil Missbrauch, weil Tränen, weil Schmerzen enden werden.

Und das dritte Merkmal dieser Liebe, die Paulus besingt: Die eschatologische Liebe, auf die Christgläubige hinleben, ist zugleich die Liebe, die Gott selbst übt. Ja, Gottes Wesen selbst „*ist* Liebe“, hält der 1. Johannesbrief fest (4,16); bedingungslose Liebe, unverdient, unverschämt grenzenlos, oft tough, unbequem, herausfordernd. Sie umgibt uns, hat getragen bis hierher und wird weiterhin mit sicherem Griff Euch halten, da sie „bleibt“, „durchhält“ und „nicht zu Fall kommt“ (v.8) weder im Tod noch im Leben.

Der Friede und die Liebe Gottes seien mit Euch. Amen.

Lied: Lobet den Herren.., drei Strophen:

